

Ersteigert täglich
nachmittags um 4 Uhr
bei Herrn v. Hertzberg,
Bismarckstr. 100, Halle.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
halbjährlich 3.60 Mk.
jährlich 7.20 Mk.
Durch die Post bezogen
1.60 Mk. inkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Wochenblatt) wird
durch die Post monatlich
bezogen, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Erlaube mir, Ihnen
zu danken.

Die Neue Welt

Insertionsgebühren
bestimmt für die 6 Spalten
Pfeilgröße oder deren Raum
Pfeilgröße.
Für ansonstige Anzeigen
25 Pfennig.
Im reaktionslosen Falle
kostet die Zeile 75 Pfennig.

Interate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zur
Veröffentlichung bei der
Expedition aufgegeben werden.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberg und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Harz 42/43. Gedruckt wechsls von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde wechsls 1/2-1/2 Uhr mittags.

„Wenn wir den hätten!“ Vom „sozialistischen Ministerialismus“.

Die Vorgänge, die den Streik der französischen Eisenbahner begleiteten, geben Anlaß zu einigen sehr nützlichen Überlegungen. Um so nützlicher, weil die zahlreichen Mitglieder, welche die deutsche Sozialdemokratie erst innerhalb der letzten zehn Jahre gewonnen hat, davon noch nichts wissen können. Ohne Kenntnis dieser Dinge ist man aber auch nicht in der Lage, die jetzigen Vorgänge in Frankreich in ihrer vollen Bedeutung zu erfassen.

Nach zehn Jahre sind es jetzt fast — etwas mehr, etwas weniger — da wir innerhalb der französischen Sozialdemokratie ein heftiger Streit entbrannt über die Frage, ob ein Sozialdemokrat Mitglied eines bürgerlichen Ministeriums sein dürfe. Herr Millerand hatte damals zum erstenmal das Ziel seines Ergehens erreicht, er war zum erstenmal Minister geworden, und zwar ohne deswegen aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten. Und nun verlangten die Radikalen in Frankreich, man solle ihn ausschließen, die Revisionisten dagegen traten für ihn ein. Ihr beabsichtigter Vertriebsgrund waren die berühmten „positiven Erfolge“. Man müsse — so ungefähr sagten sie — jede Position, die sich uns im Klassenkampf bietet, im Interesse und zum Nutzen der Arbeiter ausnützen. Wenn es möglich sei, einen der Unrigen aus einem Ministerposten zu bringen, so müßten wir das auch tun, damit er die ungeheure Macht, die ihm dort zur Verfügung stehe, zum Nutzen der Arbeiter und der Arbeiterbewegung benutze. Unter seinen eifrigsten Verteidigern befand sich Zureña. Die Radikalen glaubten nicht recht an solche Erfolge. Sie meinten, der sozialdemokratische Minister werde schon deshalb seine Amtsgeschäfte genau so wie die anderen Minister im Interesse der Bourgeoisie betreiben, weil er sonst auf dem allerhöchsten Wege wieder aus dem Ministerium hinausgedrängt würde; folglich könne solche „sozialdemokratische“ Ministerarbeit nur zur Korruption der Wähler führen, die den Einfluss, den sie ihrer Stellung in der Partei verdanken, zur Befriedigung ihrer persönlichen Ergehens benützen, und die Folge würde dann sein, daß die Sozialisten keinen Unterschied mehr sähen zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien, bei denen ja auch das Streben der Führer nach Ministerposten gang und gäbe sei.

Der Streit ist demnach in Frankreich im Grunde verlaufen, Ausgeschlossen hat man Herrn Millerand, so viel wir wissen, nicht; man hat zugehört, wie sich die Dinge entwickeln würden. Die Auseinandersetzungen haben aber nicht auf Frankreich beschränkt. Auch in Deutschland beteiligte man sich sehr lebhaft daran, und auch hier traten die Revisionisten im allgemeinen für das „Experiment“ ein, die Radikalen dagegen. Es liegt ja auch auf der Hand, daß es ein echt revisionistisches Experiment ist. Denn die Revisionisten erhoffen ja doch von der Tätigkeit der Führer die entscheidende Verwirklichung und Förderung der Arbeiterbewegung. Je höher aber sich ein Führer hebt, desto mehr kann er natürlich wirken. Es versteht sich also ganz von selbst, daß der Versuch auch zur Übernahme von Ministerposten in Deutschland und revisionistischer Seite ausgesprochen; wenn nur eine Regierung in Deutschland vorrücken sollte genug wäre, es der französischen Regierung nachzumachen — sozialdemokratische Anwärter für Ministerstellen sollten nicht fehlen. Umgekehrt aber wurde damals erzählt, Wilhelm II. habe an irgend einer Stelle, wo in seinen Affen die Rede von Millerand gewesen sei, an den Hand geschrieben: „Ja, wenn wir den hätten!“ — Man hat sich also damals, wie es scheint, gegenseitig nicht verstanden. Die deutschen Revisionisten tranken der Regierung nicht Vorurteillosigkeit genug an, um sich mit ihnen einzulassen; und die deutsche Regierung wiederum trank den Revisionisten nicht zu, daß sie so „vorurteillos“ sein würden wie Herr Millerand.

Inzwischen ist das Experiment in Frankreich bekanntlich sogar schon zweimal gemacht worden. Schon unter der ersten Ministerkabinett Millerands sind sonderbare Dinge passiert. Das tollte war, daß man gegen freitende Arbeiter Militär aufmarschieren ließ und auf sie geschossen hat. Aber damals wurde Herr Millerand entlassen. Seine Freunde sagten: er sei zu der Zeit gerade — auf Urlaub gegangen und hätte das Unheil nicht verhindern können. Er selber schwärzte, heute aber gibt es in Frankreich sogar zwei „sozialdemokratische“ Minister, Herr Riand und Herr Millerand. Heute sind sie beim Eisenbahnerstreik beide nicht in Urlaub, und heute da, es zeigt sich, daß sie in der Verteidigung der Kapitalisteninteressen und in der Niedertrümpfung der Arbeiter noch eifriger sind als es bisher die bürgerlichen Minister waren! Herr Riand jedenfalls hat Dinge herausgefunden, auf die vor ihm noch kein bürgerlicher Minister verfallen ist. Mit Erlaunen hat man in Deutschland gefahren, daß auf direkten Befehl des Herrn Riand eine Anzahl Streikführer verhaftet worden sind! Wie ist das möglich im freien Frankreich, wo die Gesetzesherrschaft nicht so rückwärtsig sind wie im reaktionären Deutschland?

Herr Riand ist nicht unwohl in jungen Jahren Abolot gewesen. Er hat herausgefunden, daß im französischen Strafgesetzbuch

diejenigen Verbrechen, welche einen Eisenbahner „gefährden“ oder „zur Gefährdung ausfordern“, mit 3 bis 5 Jahren zu bestrafen sind. Man liest zwar auf der Hand, daß die Streikführer weder das eine noch das andere getan haben — wollte man ihnen selbst die Mordtat zutrauen, die dazu geführt, so doch sicher nicht die Unvorsichtigkeit, es gerade jetzt zu tun. Aber das macht einem geübten Medizinerdecker keine Befreier. Herr Riand erklärt einfach, sie seien solcher Schandtat „hinreichend verächtlich“. So denkt er zweierlei zu erreichen. Erstens hat er einen „gesetzlichen“ Vertriebsgrund, die Streikenden sind ihrer Führer beraubt, und da Herr Riand von der Wichtigkeit der Führertätigkeit sehr eingenommen ist, so erwartet er natürlich, daß die Streikenden auseinanderfallen werden wie eine zerbe Schafe, denen der Stachel fehlt; jedenfalls aber, daß ihnen ein für die Kapitalisten heilsamer Sünden eingetaucht wird. Und zweitens vertritt er sich eine ausgezeichnete Wirkung auf die öffentliche Meinung. Dem bürgerlichen Bürger gilt in solchen Fällen die Befreiung schon als Beweis; man wird doch die Leute nicht verhaften, wenn sie das Verbrechen nicht wirklich begangen haben. Welch eine verrückte Methode also diese Streiker, und doch ein glanzvoller Held ist Herr Riand, der jetzt mit eigener Faust durchgegriffen hat! So bringt sich der Streiker zugleich einem hohen Adel und berechtigten Ruf für künftigen Wobart an Ministerpräsidenten in empfehlende Erinnerung.

Was hat nun der Sozialismus, was hat die Arbeiterbewegung von der sozialdemokratischen Minister? In einem deutschen nationalliberalen Blatt lesen wir dieser Tage:

„Die früheren sozialistischen Führer und jetzigen Minister haben als verantwortliche Staatsbeamte einsehen müssen, daß die Gesamtheit sozialer Interessen dem Klasseninteresse eines einzelnen Standes nicht aufopfern werden kann.“

Was hier „die Gesamtheit sozialer Interessen“ genannt wird, ist bekanntlich das Klasseninteresse der Kapitalisten. Und so unangenehm, ist der Ausdruck auch ganz richtig. Die Herren Riand und Millerand haben eingesehen, daß sie auf ihren Rollen das Vorurteil der Kapitalisten nicht den Arbeiterinteressen der Arbeiter anteuern dürfen, wenn sie nicht folgen wollen. Würden sie aber für die Arbeiterinteressen einreten und kämpfen alsbald fliehen, dann wäre das „Experiment“ gescheitert an unzufriedenen, harren Dogmatikern der Sozialdemokratie.

Nun würde man nicht etwa ein, daß gerade diese beiden Herren ausgemerzte Streiker seien und daß der Ausdruck des „Experimentes“ ihrer persönlichen Korruption zu danken sei. Denn erstens ist das von den Radikalen bereits vor zehn Jahren gesagt worden. Und es ist ja wirklich nicht so schwer einzusehen, daß ein Sozialdemokrat, der Minister werden will, ein Streiker sein muß. Aber wir wollten einmal das Geschick hören, wenn wir behaupteten, auch in Deutschland seien die Leute, die das Verhalten der Gesamtpartei immer mehr auf die Zurechnung in die Richtung der Führer einstellen wollen, aus dem gleichen Streiberfeld geschöpft wie die Millerand und Riand. Zweitens aber ist der grundgebende Fehler, daß die Revisionisten sich überhaupt einbilden, in solchen Dingen erstens die „Rechtlichkeit“. Die Regierung eines kapitalistischen Staates ist nun einmal nichts anderes als der vollziehende Ausschuh der bestehenden Klassen. Will sie anders handeln, als im Interesse ihrer Auftraggeber, so wird sie weggefegt. Nicht von oben herab läßt sich das ändern, nicht indem man ein paar tüchtige Kerle in die Regierung hineinbringt, sondern nur von unten auf, indem die Masse der Arbeiter die politische Macht erobert. Dann wird die Spitze, die Regierung, mit Leichtigkeit geändert. Nicht in den Führern, sondern in der Masse liegt der Schwerpunkt unserer Tätigkeit.

Und so zeigt uns auch dieses Beispiel wieder, auf welche gefährliche Ironie, in welche leidbringenden Zümpfe hinein uns die revisionistische Taktik führen mag!

Das unerbittliche Rom.

Zeit Jede und Tag hat das Zentrum nämlich auf die im Vatikan herrschende Stimmung Rücksicht genommen. Es entsagte allen modernen und demokratischen Werten und verbündete sich mit den Todenden des deutschen Volkes, den Junkern, und der preussischen Wahlrechtsbewegung in den Klüften zu fallen. Es lehnte in Gemeinschaft mit den Sahn und Obenbürg die Erbschaft der Kaiser ab, die noch heute nur von heruntergekommene Beamtenführern als eine höchst würdevoll und gerade Steiner gerühmt werden war. Es nahm neun indirekte vollstehende Steuern an und geriet dem selbst eigenhändig den berühmten Drehschraubenparagrafen, der auf Antrieb des Zentrums selbst in das Notengesetz aufgenommen worden war. Es machte jeden Höflichkeit belächeln des Herrn, Fürsten, Grafen oder Professoren unbescheiden und widerprüchlich zum Zentrumsgesandten und bemühte sich, durch allerhand von Jahre gebrachte Protestationen gegen angebliche Papstbeleidigungen dem „heiligen Vater“ eine persönliche Gegenwehr zu bereiten.

Aber das alles half nichts. Man verfiel sich in Rom auf die Hände der Regierung zu, als daß man hinter dem zur Schau getragenen Gitter nicht ganz andere Absichten vermutete. Man will nicht wiederholen, sondern strengen Gerechtigkeit. In den österreichischen Alpenländern sagt man noch heute drohend zu angeordneten Kindern: „Wartet, ihr sollt noch katholisch werden!“ So tief hat sich im Volke die Erinnerung

an die erfolgreiche Gegenreformation im siebzehnten Jahrhundert eingegraben. Jetzt ist die Reine am Zentrum, das Zentrum ist den christlichen Parteien den Erbschaft des Königs, den Werten, Bittes, Cypersdorff, Kleider noch immer nicht, katholisch genug. Jetzt soll das Zentrum katholisch gemacht werden!

Die Kurie vor den Methoden Roms treibt die Verbotslist sogar dazu, zur gegenwärtigen Presse ihre Lust auf zu nehmen. Die futuristische Kampagne, Zeitung und das ebenso gefürchtete. Vert. Abgeblat waren schon wiederholt in der Lage, wichtige Mitteilungen aus dem Zentrumslager zu veröffentlichen, die nur von beteiligter Seite kommen konnten. Und jetzt doch in einem bürgerlichen Parteitag, der Münchner Post, ein katholischer Gelehrter die Klänge auf die geschoben werden, um der Zentrumspartei für alle Zeit jede Chance von Selbstständigkeitsgefühl auszutreiben und sie zum willenlosen Werkzeug der vatikanischen Politik zu machen.

Nach den Mitteilungen dieses Gelehrten sollen die Bestimmungen der bekannten Enzyklika gegen den Modernismus in Deutschland die rigoroseste Anwendung finden. Zunächst wird die große Parteiorganisation des Zentrums, der katholische Volkverein, in Abzinsverbände und Ortsgruppen aufgelöst werden, die dem Kaiser resp. dem Kaiserhof zu unterstellen sind. Von den Verbänden der Katholiken und von den christlichen Gewerkschaften wird eine Erklärung darüber verlangt werden, daß sie nicht auf interprofessionellen sondern auf katholischen Boden stehen. Die katholischen Redaktionen sollen den gleichen Glaubensbekenntnis wie die katholischen Professoren leisten müssen. Jeder katholischen Zeitung soll schließliche gewissenhaft als Zensur ein Gutachten beigegeben werden.

Wird dieser Plan auch nur teilweise verwirklicht, dann wird über der katholisch gläubigen Bevölkerung des Reiches eine politische Herabwürdigung erlitten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Wenn man sich an alledem hingewöhnen darf, durch die neuen Bestimmungen über die Arbeiterschaft der katholischen Geistlichen eine streng zentralistische Organisation geschaffen wird, deren Mittelpunkt sich in Rom befindet, und innerhalb welcher jeder Widerspruch von vornherein ausgeschlossen ist, hat Rom gewonnen, so ist die Sache erledigt. Der Welt geht an die Höhe, von diesen an die untergeordnete Geistlichkeit und von dieser an die Verbände und Ortsgruppen des Volkvereins, der Wanderverbände, der christlichen Gewerkschaften, der Wanderverbände, der christlichen Gewerkschaften, der Wanderverbände der Arbeiter, so wird er abgelehnt, unüberprüfbar, der Redakteur, so bekommt er den Vorkursen vor auf den Hals, unüberprüfbar ein Mitglied, so wird es durch Anordnung von Hochschulen, die die Arbeiterschaft der katholischen Geistlichen unter der Intervention wird aufgerichtet, das seine Rinden und Hinterrücken kennt.

Kein Wunder, daß in Zentrum Schulen und Zählheftapparat herrscht. Was soll man tun? Offener Widerstand gegen Pläne im Widerspruch mit den Grundgesetzen der Partei. So bleibt keine andere Taktik übrig als die, mannaß eine Faust in der Tasche zu machen und sich lediglich zu unterwerfen. Und das ist vielleicht gar nicht so schwer, wie es auf den ersten Blick scheint. Sind denn Volkverein, Wanderverbände und christliche Gewerkschaften nicht heute schon dem Zentrum auf Geheiß und Handeln in die Hand gegeben? Und nicht die Zentrumspreise nicht heute schon unter Einfluß und Jurist der Geistlichkeit, wovon mancher Zentrumsredakteur ein Mitglied sein kann. Man trage also mit drücklicher Ergebung, was Rom befehlt und die Münchner Post verbinde!

Nom und die Münchner Post, die Zusammenstellung mag manchen seltsam scheinen. Aber wenn der Vorkurs so oft die Stelle des Reichsanzeigers vertreten hat, warum soll die Münchner Post nicht auch einmal dem päpstlichen Amtsbild die Arbeit abnehmen? Die Verhältnisse in Berlin und in Rom liegen ja durchaus ähnlich, und wenn man Wilhelm II. einen unfeindlichen Helfer der Sozialdemokratie nennt, so ist es Pius X. nicht minder!

Politische Ueberflucht.

Halle a. S., 18. Oktober 1910.
Die Liebesgabe schmilzt zusammen!

In den Kreisen der innerdeutschen Schnapsbrenner herrscht einleuchtend; diesen „vaterländischen“ geiminten Kreisen droht eine immense Gefahr, sie können ihren Schnaps nicht verkaufen. Die im Reichsanzeiger veröffentlichten Produktionszahlen lassen erkennen, daß der Absatz an Trinkbranntwein in der letzten Kamagne von 2 602 121 Hektoliter auf 1 900 422 Hektoliter gefallen ist. Unter diesen Umständen wird die Regierung das Kontingent erheblich einschränken müssen, denn die Liebesgabe, wenn auch in vermindertem Betrage, bleibt den Brennern nur dann erhalten, wenn der Trinkkonsum das Kontingent übersteigt. Dieser bodenreife Mangel des Zugeschusses wird auch mit dem mit 50 000 Mark Jahresgehalt angestellten Direktor der Spirituszentrale, dem fernerwahrend Abgeordneten Reichsopferbrenner machen, denn ab sich die Vorkurs für die Dauer eines Vorkurses halten werden, aber nur die Aufkäufer hat, die Schnapsbrennerinteressen parlamentarisch zu vertreten, erweist fruchtlos. Schließlich kann diese Arbeit von den Oldenburg, Anstauha, Scherwin, Wismar, Pöbel und Anstauha auch noch selbst befragt werden.

Dieser Erfolg muß für unsere Parteigenossen ein Ansporn sein, dem Zugeschuss mit noch erhöhter Energie entgegenzutreten.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Verlauf des Tempelhofer Festes vor dem Reichstage. Die fortschrittliche Volkspartei wird im Reichstage eine Interpellation einbringen, die den Verlauf des Tempelhofer Festes zum Gegenstand hat. Man hält die Interpellation deshalb für notwendig, damit die Angelegenheit nicht erst bei der Einberufung, sondern sofort zur Verhandlung gestellt werden kann.

— Freikünige Schutzräder. Am Sonntag fand in Frankfurt a. M. ein Sonntagmorgen-Partei der fortschrittlichen Volkspartei für Hessen-Nassau statt. Es wurde hauptsächlich das Verhältnis der Fortschrittler zu den Nationalverbänden erörtert und scharfe Befämpfung der wirtschaftlichen Vereinigung verlangt. Am Nachmittag hielt Herr Korrell eine öffentliche Versammlung ab, in der er die Vertretung des schwarz-blauen Blocks forderte, sich aber gleichzeitig als Schützling er bekannte. Er ist nicht der einzige Fortschrittler, der ein Freund der Lebensmittellieferanten ist.

Oesterreich-Ungarn.

Siebedienste für die Waffen.

Wien, 18. Oktober. Wappstein wurde hier eine öffentliche Konferenz der Waffenfabriken abgehalten. Deswegen wurde eine geschlossene Versammlung unter dem Vorwand abgehalten, daß der Vorsitzende die Versammlungsteilnehmer persönlich nicht kenne.

Rußland.

Ein würdiger Diener des Zaren.

Wie aus Kasan gemeldet wird, hat die Polizei festgestellt, daß der des Brudermordes angeklagte Wladislaw aus Genshoben (siehe auch Feuilleton) im Fleische der russischen politischen Polizei gefangen hat. Infolgedessen wird vorläufig keine Auslieferung Wladislaw an die russische Behörde erfolgen. Derselbe wird sich vielmehr erst wegen der Mordtaten als Agent der Zarshauer Polizei zu verantworten haben.

Spanien.

Sturmzeichen.

In der Deputiertenkammer machte Ministerpräsident Canalejas Mitteilung von einer lebhaften antipatriotischen Propaganda, die in den Kavernen betrieben werde, wo „unheimliche“ im Auslande gedruckte Schriften verbreitet würden. Die Herde dieser Verbreitungen und vaterlandverderblichen Propaganda seien in den Vorstädten zu finden. Canalejas erklärte, er werde alle geeigneten Mittel zur Unterdrückung dieser Verbreitungen anwenden, sobald er bestimmte Beweise in den Händen habe. Ein Revolutionskrieg erwidere, die Revolution werde ausbrechen, sobald sie kommen müsse. Die Regierung werde nichts gegen die Souveränität des Volkes vernachlässigen. (Kohärenter Widerspruch bei der Majorität.) Sonntag feierten die Republikaner durch einen Streik die Einführung der republikanischen Staatsform in Portugal. Nach einer Rede eines republikanischen Deputierten, der dazu aufforderte, das Beispiel Portugals nachzuahmen, gingen die Demonstranten ruhig auseinander.

Portugal.

Hort mit dem Pflander!

Lissabon, 18. Oktober. Der Ministerpräsident behielt die Aufhebung des Weisens außer des Geburtsortes sowie die Aufhebung der Staatsbürger mit Ausnahme des Staats- und Schwerterrechts, die Verbannung der Königsfamilie, die Abkündigung der Reichskammer und des Eides auf das Evangelium.

Der neue Finanzminister Melos empfang den Korrespondenten der Kölnischen Zeitung zu einer längeren Unterredung und bestätigte seine früheren Mitteilungen, daß die republikanische Partei den Standpunkt vertritt, die Zeitungen der heimischen Subvention seien zu schließen und die Einfuhr von Waren, die nicht im Lande erzeugt wurden, dagegen zu erwidern und zwar so, daß auf unverarbeitung Waren keine hohen Zinszulagen gelegt werden sollen. Dom Manuel von Gottes Gnaden, gemeltes König von Portugal, hat die Fahrt ins Exil nach England angetreten.

Griechenland.

Das neue Ministerium.

wird wahrscheinlich ein Ministerium Benizelos sein. Nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen von Benizelos mit den verschiedenen Parteien, vor allem mit der unabhängigen, kann man es nunmehr als sicher ansehen, daß er die Regierung übernehmen wird. Wie die Parteien bezüglich zu seinem Ministerium Stellung nehmen werden, muß noch abgewartet werden, doch scheint es, als länden sich auch die Parteien von Kallis und Theofanis vorläufig damit ab. Voraussichtlich wird die Kabinetsfrage bis Mittwoch geregelt sein. Montag legte Benizelos dem König die Ministerliste vor, deren sofortige Genehmigung zweifellos ist. Das Kriegsministerium behält Benizelos wahrscheinlich selbst.

Türkei.

Eine Kabinetskrise.

hat auch das türkische Ministerium ergriffen. Der Großvezir Ghalib Pascha, der Kriegsminister Mahmud Schefet Pascha und der Finanzminister Dschavid Bey demissionierten. Die Gründe der Demission sind Differenzen zwischen dem Finanzminister Dschavid Bey und dem Kriegsminister Mahmud Schafet Pascha. Die Demission wurde vom Sultan nicht angenommen.

Aus der Partei.

Reichstagskandidaturen.

Im 9. bad. Reichstagswahlkreise Rorheim-Durlach ist gegen die von einzelnen Organisationen vorgeschlagene Kandidatur des Marxbrüder Parteisekretärs Triems neu-

bings der Vorschlag einer Kandidatur Alexander Schilde, des Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiterverbandes, aufgetaucht. Mehrere Organisationen traten dem Vorschlag bei. Am 30. Oktober fällt in Durlach auf der Sonntags die Entscheidung.

Als sozialdemokratischer Kandidat für den 2. badischen Reichstagswahlkreis Donau-Eisenach wurde W. Illingem wurde Arbeitersekretär Mark Wolf (Freiburg) aufgestellt.

Die Wahlkreisorganisation für Ottweiler-St. Wendel-Weisenheim stellte den Generalsekretär des Metallarbeiterverbandes Hermann Jaber aus Lutzerath als Reichstagskandidat auf.

Der Stettiner Wahlverein hatte in seiner Generalversammlung im April dieses Jahres den Genossen Herbert Stettin wiederum zum Reichstagskandidaten der Partei aufgestellt. Tags zuvor war gegen den Genossen Herbert ein Antrag auf Entziehung eines Schiedsgerichts eingeleitet worden. Das gab Veranlassung, der nächsten Versammlung den Beschluß betreffend die Reichstagskandidatur formell aufzugeben, bis zur Erledigung der schwabendem Differenz. Das Schiedsgericht endete nun mit einem Vergleich, daß beschäftigt sich die Generalversammlung des Wahlvereins erneut mit der Kandidatur. Nach vierstündiger Debatte erklärte Genosse Herbert, daß er die gegen seine Kandidatur vorgebrachten Bedenken zwar nicht als schließlich anerkenne, aber angeht die starke Erregung, die gegen ihn vorhanden sei, im Interesse der Partei und Mitonsfähigkeit der Partei von der Reichstagskandidatur im Stettiner Wahlkreis zurücktrete.

Streikbrecher von Gottes Gnaden.

Eine Konferenz der sog. „nationalen“ Arbeitervereine, die am letzten Sonntag in Magdeburg tags und über die wir gestern in einem besonderen Artikel berichteten, sprach sich gegen alle Streiks aus und nahm eine Resolution, in der „Schutz der Arbeitstüchtigen und Verbot des Streikpostens“ gefordert wird. In derselben Resolution wird den „Kampfororganisationen der deutschen Arbeiter“, worunter nicht nur die freien Gewerkschaften, sondern auch die Christl. Arbeitervereine und Christlichen Verbände werden, vorgeworfen, daß sie die Willensfreiheit des deutschen Staatsbürgers in unerträglicher Weise beeinträchtigen.

Die Nationalen sind also grundsätzliche Streikbrecher. Sie bedauern, wie Friedrich Juche, jeden Streik, aber sie tun es, weil sie nicht um eines Substantives willen, sondern um Gott für König und Vaterland. Das ist nicht etwa bloß ihre eigene subjektive Auffassung, sondern es ist ihnen von dem Vertreter der Staatsautorität, dem Magdeburger Regierungspräsidenten v. Meißner, der die erstere Versammlung im Auftrag des verbindeiten Oberpräsidenten begrüßt, ausdrücklich bezeugt worden. Laut Bericht der Nordd. Allgem. Zeitung, führte Herr v. Meißner aus, daß die Arbeiter der Sonntags ein vorbildliches und Gott wohlgefälliges Werk seien, das die erste Wadung eines jeden Vaterlandsfreies des Reiches.

Daß verfassungsmäßige Arbeitstüchtigkeit alle Förderung durch den preussischen Staat und seine Behörden genießt, ist nicht neu und nicht erst durch den Fall Juche und die an ihn anschließenden Moskauer Vorgänge ergründet worden. Auch verschiedene ehrende und schmeichelnde Titel sind ihnen schon verliehen worden, von denen einer — „die nützlichen Elemente“ — beinahe sprichwörtlich geworden ist. Es ist aber unferes Wissens diesmal doch zum erstenmal vorgekommen, daß der liebe Gott für die Herren Streikbrecher bemüht worden ist. Der liebe Gott hat ihnen durch Herrn Meißner in Wohlgefällen ausprechen lassen, also sind wohl auch sie „ausgemerkte Instrumente des Himmels“!

Die preussische Regierung hat wieder einmal gezeigt, daß sie mit den Waffen des Volkes keine Äußerung hat. Streikbruch gilt so ziemlich für das ganze deutsche Volk ohne Unterschied der Partei und Klasse als etwas Verächtliches, und gerade der scharf scharfjährlige ist am weitesten davon entfernt, für die Elemente, die er zu seinen Zwecken gebraucht, ein Gefühl zu empfinden, das mit Hochachtung verbandt ist. Im das Ansehen derer, die der Gloriorie der wackst patriotischen Stimmung zu schänden und Gottes Segen auf seine Haupt herabgeschleudert, muß man schon ein weltfremder preussischer Bureaucrat sein. Herr v. Meißner hat gewiß gar keine Abnung, wie er von ihm vertretenen „nationalen“ Ideen schadet, wenn er sie mit dem Streikbruch an ein und denselben Wagen spannt.

Nur den Gott des Herrn v. Meißner, der mit den Arbeitstüchtigen ist, und für ein Vaterland, das dem Streikbrecher den Stranz auf die Stirne bindet, bedankt sich die Masse des deutschen Volkes. Sie will sich lieber von allen deutschnationalen Meißners gottlos, vaterlandlos und antinational nennen lassen als mit ihnen etwas zu tun haben!

Gewerkschaftliches.

Vom Straßenbahnstreik in Bremen.

Der Vorsitzende des Einigungsamtes fragte bei den Parteien an, ob eine Vermittlung erwünscht sei. Die Angestellten erklärten sich bereit, zu verhandeln; die Straßenbahnverwaltung lehnte jedoch ab. Die sozialdemokratische Bürgervereinsfunktion brachte in der Bürgerstunde den folgenden Antrag ein: Die Bürgerstunde möge beschließen: Die Bürgerstunde erwidert den Senat, die Polizeibehörde anzuweisen, ihren Einfluß auf die Direktion der Bremer Straßenbahn zur Erfüllung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen in vollem Maße geltend zu machen. Weiter wird aus Bremen gemeldet: Montagabend sind etwa 150 Streikbrecher aus Hannover eingetroffen. Als sie in der Nähe des Hauptbahnhofes in den 6 bereit stehenden Straßenbahnwagen steigen wollten, wurden sie von einer taubendüppeligen Menge mit Fein-Ruten überhäuft. Auf die Anträge, ob sie wußten, daß hier geschickt wurde, antworteten sie in der gemessenen Weise. Als

die Wagen abfahren, wurden von Steinwürfen sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert, so aufgeregt war die Menge. Bei der Einfahrt in die Remise der Straßenbahnwerkstätte, wo die Streikbrecher im Mannesanzug untergebracht werden sollen, wiederholte sich daselbe Schauspiel.

Ein schlagfertiger Unternehmer.

Stand vier Tage in der Veron des Gießermeisters Franz Hagenmaier vor dem Schöffengericht Stuttgart-Stadt. Die bei ihm beschäftigten organisierten Gießer hatten sich bei ihrer Organisationsleitung über verschiedene in dem betreffenden Bau vorhandenen Mängel beschwert. Der Schöffengerichtsrat sah sich deshalb veranlaßt, an Ort und Stelle die Beschwerden nachzuwahren. Der im Gießerzweig abgeschlossene Vertrag gibt ihm hierzu ausdrücklich das Recht. Er beand sich gerade in einem Gespräch mit seinen Kollegen, als Hagenmaier mit einem Stück Holz benannt die Treppe heraufkam und ohne Umhüllung begann, den Schöffengericht mit dem Holz zu bearbeiten. Der Schöffenrat war acht Tage lang arbeitsunfähig. Das Schöffengericht betrachtete die Tat mit Recht als eine ungemünzte rohe Handlung und verurteilte dementsprechend den schlafigen Gießermeister zu 14 Tagen Gefängnis, 30 M. Unfähigkeit an den Verurteilten, sowie zur Tragung sämtlicher Ankosten.

Lohnkämpfe im Holzgewerbe.

In Mülhausen im Elsaß sind 250 Tischler ausgeprellt, weil sie Lohnforderungen stellten. — Im Saargebiet (Saarbrücken, Mettlach, Konstanz) stellen die Tischler seit einigen Wochen im Streik. Es finden wiederholt Verhandlungen statt, die aber resultatlos verlaufen, weil der Arbeitgeberverband mit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht unter 50 Stunden wöchentlich heruntersinken will.

In Schmöln haben die Knopfmacher in 14 Fabriken Forderungen eingereicht. Die Fabrikanten scheinen es zum Neuesten streben zu wollen. Wenn es in den nächsten Tagen in den übrigen Fabriken nicht zur Einigung kommt, dürfen die Arbeiter auch hier zur Kündigung übergehen. — In Trautenhausen dauert der Streik der Verputzmaschinenarbeiter ununterbrochen — In Erlangen stehen die Kommoden in einer Lohnbewegung. — In Würzburg bei Wadung befinden sich die Vergolder und Goldschmiedemacher aller Branchen in einer Lohnbewegung. — Der Streik in der Wagenfabrik in Delmenhorst dauert fort. — Noch nicht beendet ist der Streik der Tischler in Kuerbach, Wunde, Karmar, C. G. Runnersdorf, Emden, Giesenberg, Feuerbach, Freiberg, C. Laffan, Waderborn, Radeberg, Stolp, Trebbin, Wildbrunn und Ziegenhals.

Lohnbewegung der Buchbinder.

Die Buchbinder in Würden haben am Sonntagabend einen Tarifvertrag angenommen, den die Lohnkommission nach längerem Verhandlungen mit den Besitzern der Großbuchbindereien und der Druckereien mit eigenen Buchbinderereibetrieben provisorisch vereinbart hat. Nach dem neuen Vertrag erhöhen sich die Minimallohne für Buchbinder (bei Feiertagsbeschäftigung) auf 26,50 M. für Buchbinderinnen auf 15 M. und ab 1. Januar 1912 auf 15,50 M. Alle Löhne werden um 5% aufgeschleppt. Der Tarif gilt ab 31. Dezember 1912. Ein mit der Zunahme ebenfalls provisorisch vereinbarter Tarif der Mittel- und Kleinbuchbinderen harrt noch der endgültigen Genehmigung. Im Ganzen ist endlich noch eine Lohnbewegung des Personal in den Münchener Kartonfabriken. Wenn es gelingt, auch hier noch an einer Tarifverneuerung zu kommen, dann ist in München das ganze Gewerbe tariflich gebunden.

Die Buchbinder und Binder der Sächsischen Geschäftsbücherfabrik R. W. Raifer in Plauen, die sich seit einiger Zeit in einer Lohnbewegung befinden, haben ihre Kündigung eingereicht. Zugang nach Plauen ist daher strengstens fernzuhalten.

Küftung, Gold- und Silberarbeiter!

Die in der Forstheim er Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben einstimmig beschlossen, von jetzt ab alle Heberstunden zu verweigern. Ferner wurde eine Vertrauensmännerversammlung beauftragt, mit der Organisationsleitung die Art und den Umfang der etwa einzurichtenden Kündigungen vorzubereiten. Fürsorge ist somit für alle Arbeiter der Gold- und Uebelmetallindustrie strengstens gefordert.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, für Lokales, Provinzielles und Berammlungsberichte Otto Kiebusch, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Wissen Sie eine feine Cigarette zu schätzen?

Dann verlangen Sie die Marke „Salam Aleikum“. Durch die Tatsache, daß sich Fabrikant und Händler bei dieser Cigarette mit einem äußerst bescheidenen Nutzen begnügen, wird dem Raucher ein edeles und bekommendes Cigarette zu einem sehr mäßigen Preise geboten. — Zu haben in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Mr. 3/4 4 5 6 8 10

Preis: 2/3 4 5 6 8 10 Pfg. d. St.

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik YENIDZE, Inh. Hugo Zietz, Dresden.



Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig

Bravo! „Bravo“ sagt entzückt das frauchen, „So hätt'ich mir's nicht gedacht!“ „Wundervolle Sunlichtseife!“ „Wäsche blütenweiss sie macht!“



1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 245

Halle a. S., Mittwoch den 19. Oktober 1910

21. Jahrg.

Freitag den 21. Oktober abends 6½ Uhr
(nach Schluß der Arbeitszeit)

finden im **Volkspark** Burgstraße 27,

Zwei öffentliche politische

Protest-Versammlungen

statt.

Tagesordnung:

Halle und Moabit, Polizeiwillkür u. Reichsvereinsgesetz.

Referenten: Reichstagsabgeordnete Adolf Albrecht und Fritz Runert,
Arbeitersekretäre M. G. L. und Fr. Klees.

Diese Versammlungen müssen sich zu einem Massenprotest gegen die preussische
Polizeiherrschaft gestalten! Arbeiter, erscheint in Massen! Auf zum Protest!

Personen unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Das Gewerkschaftstarell. Sozialdem. Verein für Halle u. d. Gaat. J. U. R. Reitwand,
Satz 42/43.

Generallstreik der französischen Eisenbahner.

Wenn auch die offiziellen Nachrichten über die Streitsituation hart gefälscht sind und kein wahres Bild von der Lage geben, so ist wohl nicht mehr zu leugnen, daß der Streik seinem Ende zugeht. Eine Schilderung, die das B. L. über die gegenwärtigen Verkehrsverhältnisse in Paris gibt, dürfte ziemlich gutreffen sein: Die große Halle des Saint-Lazarebahnhofs liegt noch vereinsamt da.

Die Vorhöfe werden militärisch bewacht. An den Willeitsstellen sind Anschläge angebracht, auf denen zu lesen ist, daß der Verkehr mit den Waggons in beschränktem Maße organisiert ist, daß aber für die Beförderung bis ans Ziel keine Garantie übernommen wird. Unter den gleichen Bedingungen ist auch der Dienst nach der Küste und der Provinz eingerichtet. Wenige Beamte sind an der Arbeit, unter ihnen nur drei mit der Militärbinde am Arm. Auf den Bahngleisen stehen zwei Züge zur Abfahrt bereit.

Erheblich besser ist die Lage am Nordbahnhof, der trotz der militärischen Besetzung schon wieder an das gewöhnliche belebte Bild erinnert. Der Verkehr mit Brüssel und Köln ist gestoppt. Die Ausfahrt kommt nicht von einem Beamten, sondern von aus Köln heute eingetroffenen Passagieren. Sie wird mit aber durch Beamte der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft besetzt. In beschränkter Anzahl, jedoch mit nicht geänderter Anstandslosigkeit, funktionieren die Züge nach der Provinz. Zahlreiche Beamten mit weißen und roten Armbinden tun auf dem Nordbahnhof ihre Arbeit.

Auf dem Ostbahnhof, der gar nicht von den Ereignissen berührt wurde, sieht man das meiste Militär. Die Erklärung liegt nahe. Der Ostbahnhof vermittelt den Verkehr mit den Grenzstationen und ist deshalb für den Vermeidefall von besonderer Wichtigkeit. Auf dem Bahnhof Montparnasse und dem Invalidenbahnhof ist der Verkehr gestoppt, wenn auch nicht im gewöhnlichen Umfang. Auf dem Invalidenbahnhof wurde gerade eine Tafel befestigt, auf der angezeigt ist, daß von heute, den 17. Oktober an die Expresszüge nach Charolais, Clermont und Nantes wieder gehen. In den Straßen, die der Regierung nahestehen, glaubt man, daß der Streik in 24 Stunden oder längstens in zwei Tagen beendet sein wird. Diese Ansicht hält der Korrespondent des B. L. für zu optimistisch; aber ohne übertriebene Erwartung könne man sagen, daß die Bewegung noch in dieser Woche zu Ende gehen werde. (?)

Militärischer Schutz für die Arbeitwilligen!

Paris 17. Oktober. Sabinetschef Wendt informierte den

Präsidenten der Republik, daß die Lage wieder eine „normale“ sei. Für morgen sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, um die „Arbeitsfreiheit“ zu sichern; bedeutende Truppenverstärkungen sind dem Polizeipräsidenten Lepine zur Verfügung gestellt worden. Diese Maßregel gilt besonders für die Mitglieder des Vaugerverdes, da die Streifführer dieser Branche eine Ausdehnung des Streits beabsichtigen. Alle Vergehen gegen die „Arbeitsfreiheit“ werden streng geahndet werden. — Das Personal der Metropolitan ist für diese Nacht zu einer Versammlung nach der Arbeitsstätte einberufen, um über die Lage Beschlüsse zu fassen. — Aus Constantine wird gemeldet: Ungefähr hundert Eisenbahner der ostantalischen Bahn und der Paris-Byon-Mittelmeerbahn haben sich für den Ausstand erklärt.

Polizeilicher Ueberfall des deutschen sozialistischen Bessens.

Nach einer Meldung des Polizeibüreaus wollte die Pariser Polizei eine geheime Versammlung von Revolutionären und Sozialisten entdeckt und ihnen die Waffen abgenommen haben. Was es mit dieser Auhergeschichte für Bewandnis hat, erklärt uns der Korrespondent der A. W. folgendermaßen:

Die Wirtungen des Stampfstricks hat auch der deutsche sozialdemokratische Kreislauf in Paris auszuwirken bekommen. Am Sonntag hielt er in seinem Lokal in der Nation Commune in der Rue de Metz seine Generalversammlung ab, als um Mitternacht plötzlich der Kommissar der „Anarchistenbrigade“, Herr Guichard, mit einem Duzend mit Revolvern bewaffneten Säugleuten und einigen Geheimen in den Saal eindrang und den Ausgang besetzte. Einige Minuten hindurch bildeten die Anwesenden — etwa 150 Personen — einfach Gefangene, bis Herr Guichard nach den Protesten der Vereinsfunktionäre die beängene Mannheit einnahm und die private Versammlung mit seinen Männern verließ. Den Vorwand zu diesem Einbruch hatten Verhandlungen gegeben, die in dem als Par dienenden Vorraum vorgenommen worden waren und bei denen die Polizisten so blind um sich griffen, daß sie sogar einen Kellner mitschleppen wollten.

Polizeitenden.

Paris, 18. Oktober. Gestern Abend kam es zu einem Zusammenstoß zwischen kretenden Vauarbeitern und Polizeibeamten. Bei dem Zusammenstoß wurden vier Polizeibeamte schwer verletzt. Zwei Anständige wurden als Täter festgenommen und nach dem Kommissariat gebracht. Die Menge zog nun ebenfalls nach dem Kommissariat und verlangte die Freigabe der Verhafteten. Es kam zu erregten Auftritten. Zwei

Kürassierskabronen trieben die Menge auseinander. Es dauerte lange, bis die „Ordnung“ wieder hergestellt war.

Eine Rundgebung des Streikkomitees?

Paris, 18. Oktober. Die ausständigen Eisenbahner hielten gestern eine Versammlung ab, in der die Fortsetzung des Streiks beschlossen wurde. Zur allgemeinen Ueberzeugung hat das Streikkomitee heute morgen um 2 Uhr folgende Mitteilungen gemacht: Das Streikkomitee hat einstimmig beschlossen (?), daß die Wiederaufnahme der Arbeit am Dienstag, den 18. Oktober, auf allen Eisenbahnlinien erfolgen soll. (?) Das Streikkomitee beschloß weiter, die sofortige Veröffentlichung eines Manifestes, welches die Gründe für diesen Beschluß darlegt und die Eisenbahner auffordert, alle Maßnahmen zu treffen, um die Sündflutorganisationen zu erhalten und weiter auszuweiten. Andererseits haben die Nord-, West-, Paris-Byon-Mittelmeer- und Orleansbahn folgende Verfügung getroffen: Alle Angehörigen der Pariser Bahnhöfe, die bis heute morgen die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, werden ihres Amtes enthoben und erseht werden?

Volkswirtschaftliches.

Produktionssteigerung im Maschinenbau.

Für den deutschen Werkzeugmaschinenbau ist in den letzten Jahren die Erfindung des sogenannten Schnelldrehtafels bedeutungsvoll gewesen. Es handelt sich um einen besonderen Drehtafel, der vermöge seines Hartgrades eine größere Spanabnahme vom Arbeitsstück bei weitgeringeren Umformgeschwindigkeiten gestattet wie bisher. Die ersten entscheidenden Versuche dieser Art sind ebenfalls in America unternommen worden. Dem Lande, in dem der maschinen technische Fortschritt bis zu den höchsten Feinheiten ausgebildet wurde. Bei uns in Deutschland hat die Einführung der Schnelldrehtafel direkt eine technische Revolution hervorgerufen; für die Werkzeugmaschinen mußten ganz neueartige Konstruktionsformen geschaffen werden, weil die alten Drehtafel und Hobelmaschinen die neue Belastung nicht mehr aushalten konnten.

Ein sehr interessanter Beitrag darüber findet sich in dem letzten Nummer des American Machinist. Dem Unternehmer werden hier die Vorteile der Maschine aus Schnelldrehtafel gegenüber den aus gewöhnlichen Werkzeugtafel hervorgehoben vor Augen geführt. Dabei kommt der betreffende Verfasser vor dem Schlußergebnis, daß der Schnelldrehtafel immer noch nicht voll ausgenutzt wird. Zwecklos sei dem wirtschaftlichen Gatte durch Erhöhung der Schnittgeschwindigkeiten und durch

Die längere Zeitdauer, während der die Stühle ohne Nachschließen laufen, Rechnung getragen worden. Mit den vorliegenden Resultaten dürfte man sich aber nicht bescheiden. Obwohl das Tempo in der Bearbeitung mit Hilfe der Schnellfräße während der letzten Jahre beschleunigt worden ist, habe man den Begleitumständen, inwiefern hierbei Ersparnisse gemacht werden könnten, nicht hinreichend Beachtung geschenkt. In den Betrieben, in denen ausreichend von den modernen Maschinen Gebrauch gemacht wurde, ist die Produktion gegen früher um das Dreifache gesteigert worden. Dies bedeutet, daß nur ein Drittel der Maschinen, ein Drittel des Raumbedarfs, ein Drittel der Arbeiter, ein Drittel der Transmissionen und ungefähr die Hälfte an Aufsicht erfordert werden, um dasselbe Arbeitsquantum herzustellen. Obwohl der Kraftbedarf bei Maschinen, die man mit Schnellfräßen voll auszunutzen kann, ist sehr erheblicher ist, so ist die für jedes Kilogramm abgenommener Spannung bei Schnellfräzmaschinen benötigte Kraft geringer als bei gewöhnlichen Werkzeugmaschinen.

Auch hier ein Beispiel von den Wirkungen des technischen Fortschritts auf Arbeitsweise und Arbeitsquantum.

Die Tuberkulose — eine Arbeiter-Krankheit!

Neuere Untersuchungen haben bekanntlich ergeben, daß die Tuberkulose eine Kinderkrankheit ist und Autoritäten behaupten sogar, daß fast alle Kinder diese Krankheit durchmachen müßte. Bedenklich ist es erwiesen, daß eine fürchterliche hohe Zahl von Arbeiterkindern mit Tuberkulose befallen sind. Nach den Ergebnissen der Mortalitätsstatistik ist die Tuberkulose in schulpflichtigen Alter meistens die häufigste Todesursache. Von je 10.000 lebenden Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren haben in Preußen 1908 nach Schöner 5232 Prozent Mäbchen und 6779 Prozent Mädchen an Tuberkulose; ähnliches fand auch Nürnberg für seinen Wohnort Sprünge: 61,11 Prozent im Alter von 6 bis 15 Jahren. Diese Ergebnisse stimmen völlig überein mit den Befunden in anderen Ländern. Etwa ein Drittel von 88 Kinderleichen in allen Fällen tuberkulös erkrankter Kinder in Preußen, 15 Kinder waren ausgesprochen tuberkulös. Andere Sectionen ergaben, wie wir dem sehr interessanten Aufsatz von Dr. med. Kretsch über Arbeit und Tuberkulose im Heft 1, Band 6, des Archivs für soziale Hygiene entnehmen, das Vorhandensein von Tuberkulose im Prozenten:

Alter:	5-6 Jahr.	Damburger Wien	Müller-München	Nieder-Königsberg
5-6	60%	50%	—	—
7-10	64	40	—	—
11-14	70	75	—	—
10-15	—	—	75	—

Nach frappanteren Ergebnissen trachten die in jüngerer Zeit eingeführten Tuberkuloseimpfungen, welche zeigen, daß die Tuberkulose unter den älteren Kindern in bisher kaum gesähter Häufigkeit verbreitet ist und daß ein großer Teil unserer anscheinend gesunden Jugend als latent infiziert erscheint, z. B. bis 90 Prozent im schulpflichtigen Alter. Von den untersuchten Kindern wurden als tuberkulös infiziert befunden:

Alter:	0-1/2 Jahr	München Wien	Damburger Wien	Düsseldorf	Düsseldorf
1/2-1	26	—	—	—	—
1-2	30	—	9	—	—
2-4	35	—	27	—	—
4-6	41	34	—	—	—
6-7	—	35	—	—	—
7-8	—	41	—	—	—
8-9	—	50	71	—	40,7
9-10	—	56	—	—	43,7
10-11	—	70	—	—	—
11-12	—	69	—	—	—
12-13	—	64	94	—	49,9
13-14	—	61	—	—	—

Ferner haben Rothmann in Düsseldorf bei 77 Prozent, Ganghofer-Brag bei 80 Prozent, Gerber-Altona bei 80 Prozent der schulpflichtigen Tuberkulose gefunden. Und diese Verhältnisse wiederholt sich bis in das militärpflichtige Alter. Der österreichische Militärarzt Dr. Franz in Wien fand bei 1906 mit Tuberkulose geimpften Soldaten 78 Prozent positive Resultate.

Diese außerordentliche Verbreitung der Tuberkulose im Kindesalter bedeutet allerdings nicht, daß diese Kinder auch alle krank sind, sondern nur, daß sie Tuberkulosebazillen aufgenommen haben. Der Bazillus reicht unter normalen Verhältnissen nicht aus, um Krankheit oder Tod herbeizuführen. Aber wenn die Kinder schädigt gemacht werden, eine ungesunde Lebensweise führen, ihnen die nötige Luft, das Licht, die Sauberkeit usw. fehlen, wenn sie also zur Krankheit disponiert sind, werden die Bazillen verderblich. Und es sind deshalb auch die Arbeiterkinder am meisten infiziert. So gebieten in Düsseldorf an:

Ungeleitete Arbeiter	53,3%	infizierten Kinder
Handwerkern u. Kleinerebetrieblenden	39,0%	"
Kleinen Beamten-Angehörigen	7,5%	"
„Großen“ Familien (8 Kopfe u. mehr)	61,1%	"

Die Tuberkulose ist also eine Arbeiterkrankheit im wahren Sinne des Wortes. In Familien, in welchen in letzter Zeit offene Tuberkulose vorgekommen war, waren 95 bis 100 Prozent der Kinder infiziert! Die schlechten Wohnungsverhältnisse und Ernährungsverhältnisse, der geringe Verdienst der Arbeiter, der eine gesunde Lebensweise nicht zuläßt, sind die Ursachen der starken Verbreitung der Tuberkulose. Der Kampf gegen die Tuberkulose muß daher vornehmlich ein Kampf für bessere Lebensverhältnisse der Arbeiter sein.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Barz 42/43, Hof, 2 Treppen.

Geschlossen nur Wochentags von 11 1/2-1 1/2 Uhr und abends von 5-8 Uhr. Sonntags nachmittags und Sonntags geschlossen. — Telefon Nr. 1511.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 18. Oktober 1910.

Halle und Moabit.

Polizeiwillkür und Reichsvergesetz.

So soll die Parole zweier Protestversammlungen lauten, die von der Parteilassung und vom Gewerkschafts-Paragrafen Freitag, den 21. Oktober, nach dem Volkspartei einberufen werden. Die Tageszeit der Versammlungen ist wiederum auf die Stunden

gleich nach Arbeitslohn

festgelegt worden, auf 6 1/2 Uhr. Als Referenten sind auszuweisen die Genossen Reichsagaberg, der Arbeiter-Munster und Arbeiter- und Arbeiter-Genossen Wäldenberger und Meier. Es wird erwartet, daß die Arbeiterkraft von Halle und alle freigeitenden Bürger in Massen zu den Protestversammlungen erscheinen. Schon heute muß die Agitation für diese Aktion des Volkes gegen Willkür und Bedrückung einleiten. In allen Werkstätten, Fabriken und Betrieben, auf Bauten und Gassen muß von Mund zu Mund aufgerufen werden zum

Protest wider das preussische Polizeiregiment,

das wir in Halle in höchster Misantropie befinden. Halle und Moabit, die beiden Vorkriegszeiten, gibt hier mehr auf dem Spiel steht, als Augenlichtsorge. Es gilt die Freiheit des Denkens und Handelns der Staatsbürger. Deshalb vorwärts zum Massenprotest! Kein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, kein Parteigenosse, kein freigeitend denkender Mensch darf fehlen!

Aus dem Stadtparlament.

Wästen wir, das im Vergleich des halleschen Stadtoberhauptes mit einem bekannten Inhaber der mittleren Jährlinge des Gottesgnadentums dem erlernten nicht Veranlassung zu noch veränderten Stöße geben würde, so mögen wir diesen Vergleich wohl rüthieren.

Was der erkrankende deutsch-paternalistische Normalmensch vom Gottesgnadentum erhofft, nämlich die Befreiung der roten Hydra, das erkrankte der höhere hallesche Bürger und Ordnungsmann auch von seinem Stadtoberhaupt. Dem jeweiligen Inhaber des preussisch-deutschen Gottesgnadentums ist die konzentrierte Staatsgewalt beibehalten überliefert. Er verfährt über die Militärämter souverän, erklärt Krieg, verhängt den Belagerungszustand usw. Ein Mitbestimmungsrecht des Volkes durch seine Vertreter existiert nicht. Der Oberbürgermeister von Halle ist Polizeichef; seinem Will hat die ordnungshaltende Maschinenriebe alles weiteres zu gehorchen. Er kann ein gesetzliches oder ein ungesetzliches Regiment der Polizei ausüben und es geschieht wie er will, ohne daß Vertreter der Bürgerschaft dazwischen zu reden haben. Der deutsche Reichstag darf für das Militär, über dessen Verwendung er nicht zu verfügen hat, die Milliarden bewilligen. Das Stadtparlament von Halle spendet aus den Taschen der städtischen Steuerzahler eine Million für die Polizei und hat den Mund zu halten, wenn über deren Verbrauch nicht gefällig. Der nationale Gottesgnadentumsgeist begibt sich selbst ausdrücklich seines indirekten Reichs zum Mitreden und Mitbestimmen über die Militärämter; die dem Fehler der Dreifachwahl entsprechende Stadverletzung von Halle ist beschieden.

Die Frage, weshalb das geschieht, braucht wirklich nicht erst gestellt zu werden. Die historische Schuld des Gottesgnadentums und die gefäßliche Waffe des bürokratischen Selbstherrschers, Militär und Polizei, haben letzten Endes ein und denselben Zweck. Beide sollen zur Zerstückelung des „inneren Reiches“ dienen. Und da das christliche Bürgertum in der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sein Idealbild erblickt, das durch den roten inneren Feind bedroht wird, so ist es nur zu erklärlich, daß es dem die Macht belächelt und verachtet, der ihm ein großer Schmeiß gegen die Feinde der Ausbeutung scheint. So jagt man dem Gottesgnadentumsreden zu und bewilligt Stimmensinstrumenten Zugestanden und so fördert man, erkrankt vor der Größe des Kommandements, der den roten Leuten schmeißt.

Dies hat Herr Rixe gestern wieder ganz ausgiebig und erregte den Wäldenberger, das durch die drei weißen Haken aus der vorigen Sitzung, die Herren Dähler, Grief und Meißing, diesmal Gleiche unter Gleichen blieben. Unsere Genossen hatten diesmal die bürgerlichen Herrschaften bei ihrer lauten Ausrede der vorigen Sitzung festgehalten und eine Interpellation eingebracht, die klipp und klar die Ungeheuerlichkeiten der halleschen Polizei an den Branger stellte. Was geschah nun? Herr Rixe, der am Montag vor acht Tagen „nicht touste“, ob Steuererheber oder Bürgermeister mit den ungesetzlich handelnden städtischen Beamten gemeint waren, erklärte gestern ganz wohlgegnen, daß natürlich vor acht Tagen „schon man in Halle wußte, worum es sich gehandelt habe“. Der bürgerlichen Stadtoberordneten nahmen diese Erklärung widerspruchsfrei entgegen und sie mögen nun gefällig die Verantwortung mitübernehmen, wenn in manchen Verhandlungen nichts als ein Kommissienstück erblickt wird. Da Herr Rixe aber trotzdem nicht ganz sicher war, ob nicht doch der jenseitige Anstoß an der ungesetzlichen Handlungsweise der Polizei nehmen würde, zumal es sich dabei um eine Volkstunde handelt, so hielt er den roten Leuten gebührend hoch und rief aus, daß diese Tribüne nicht zur Erörterung sozialdemokratischer Angelegenheiten benutzt werden dürfe!

Mit diesem Anstoß hat Herr Rixe unvorsichtigerweise zweierlei bewirkt. Einmal nämlich, daß gegen die Sozialdemokratie ein Ausnahmestück angewandt werden soll, obwohl in der Gesetzgebung keins existiert. Denn das Reichsvergesetz gilt über alle Staatsbürger und wenn die Polizei ihre gesetz- und humanistische Auslegung jetzt nicht auch auf die Vereine bürgerlicher Färbung anwendet, dann gibt es zweierlei Maß bei ihr, dann befindet sie, daß sie verfassungswidrig eine bestimmte Kategorie von Staatsbürgern besonders verfolgt. Herr Rixe hat untesr Landtags das ausgegeben, indem er ausführt, daß es sich bei dieser geföhrlichen Handhabung des Reichsvergesetzes um eine sozialdemo-

kratische Angelegenheit handelt, nicht um eine Angelegenheit der Gesamtheit. Dann aber hat Herr Rixe mit seiner Ausführung gesagt, daß freigeitliche Erzeugnisse, mögen sie sein, welche sie wollen, nur noch bei der Sozialdemokratie einen Fort finden! Damit hat er die Wahrheit gesagt und diese Wahrheit aus seinem Munde werden wir uns merken.

Nachdem folgermaßen die Reden der bürgerlichen Herren, von denen sich einige übrigens durch ihre Anerkennung im Volkstische hervortun, nachgehört worden war, hatte der bürgerliche Sozialistenminister leiches Spiel. Die rühliche Erregung, die sich der bürgerlichen Stadtoberordneten bemächtigt hatte, ließ sie schließlichen logischen Körper des phantastischen Stadtoberhauptes übersehen, so daß Herr Rixe ungestraft die städtische Polizei mit der preussischen Eisenbahn und der deutschen Post vergleichen durfte. Der rote Nebel im Rathausaal war so dicht, daß man bürgerlicherseits nicht einmal mehr gewahrte, wie Herr Steiner, der diesmal den „rühlichen Stadtpunkt“ erregt hatte, der Platz in künftigen Spott zu lösen gab. Dieser hitzestoffliche Schmeiß sagte: „Es läßt sich zwar die Verfassung und die Interpellation nicht auf, aber die Herren mögen in merkbare über abstimmen. Zu deutlich heißt das: Ihr könnt beschließen, aber das ist für die Sache. Sehr hübsch, hübsch noch, daß der Herr auch die Reichsdeputiertenversammlung übertrug. Inseinen Genossen wurde das Wort wieder zur Sache, nach der Verfassung und Fragestellung erteilt! In diese Handhabung der Reichsdeputiertenversammlung, so bewiesen die Herren von Bildung und Reich, ist nichts anderes, als daß sie die sozialdemokratische Kritik fürchten.

Meiner der bürgerlichen Stadtober erobert sich für die Besprechung der Interpellation, letzte Verwahrung ein gegen den Bruch der Geschäftsordnung durch die Vorigen, praktische Gründe gegen die vorwegreifende Aufhebung des Beschlußrechts der Stadtoberordneten. Das alles war von roten Zügen erweht worden. — Und wie fragte: „Ihr immer recht hübsch etc.“ weiter auf diesem abfälligen Plabe, ihr Herren! Euer Hauptgewerbe, das die Erzeugung blauen Dunstes für die Menge zum Zweck hat, muß so schneller wie geschwindigkeit angesetzt werden. Klarheit für die Masse und die Hebungszug, daß diese Zustände grundlegend geändert werden müssen, das ist der „Erfolg“ eures Wirkens. Wir sind zufrieden damit.

Was die hallesche Zeitung zur Fleischnot sagt.

Unsere Leser dürften sich noch des amianthen Reinfalles des Centralorgans, der Deutschen Tageszeitung, erinnern. Dieses biedere Blatt fördert bekanntlich im Textteil mit zorniger Gebärde die Interdredung des Simplizissimus, der ein ganzes Schweinefleisch sei. Was aber nicht hindert, daß dieselbe Deutsche Tageszeitung nader zum fidelem Sempelschönern geht im Ankerate, die laut Angebot durch redaktionelle Verabredung unterzählt werden sollten. In diese liebliche Verhältnisse von konventioneller Gemüthsartigkeit und Gerichte wird gemeint, wenn man die heimliche Kneifzange der Junker zur Hand nimmt, die hallesche Zeitung. Wie oft diese Mißbilligt in letzter Zeit das Wort Fleischnot zum Ausdruck gebracht hat, ist nicht einmal abzuschätzen. Mit volstemetern Gohme hat sich das Organ über die bittere Not weiter Volkstreffs hinweggesetzt, hat erklärt, daß die deutsche Landwirtschaft sehr Vieh erzeugen könne, als den Deutschen zu verpfeifen möglich wäre, daß eine Verhinderung der Grenzsperrere gefordert und den Landwirtschaftsminister gerufft, daß er überhaupt Erwägungen über die Not-unternehmen wolle. Hwo, nicht was gemeint ist, wenn man in der gestrigen Abendausgabe des Blattes? Man lese und sei überführt. Unter der Heberschrift: Die Fleischnot (nicht in Ganztzählungen) heißt es:

„Wenn es eine Lust zu leben sein soll, so ist es sicher keine Lust, heute Hausfrau zu sein. Die hohen Fleischpreise verbittern ihr das Leben! Und noch immer hört sie, daß die Reichs-„Bourgeoisie“ weiter steigen werden. Eine Prophezeiung, die noch sehr mit durch aus unermüdetster Eile und Eiferheit eingetroffen ist. Aber „der Mensch leidet nicht vom Brot allein“, ja, die Wehrhaft der Menschen nicht einmal vom Gemüße, und deshalb ist man nach wie vor Fleisch und begnügt sich mit den hohen Preisen.“

Dann geht es weiter nach einem absprechenden Urteil über den Nährwert der Hühnerfleisch:

„Es ist alles der Mann, der die deutsche Hausfrau durch eine rettende Fat vom Druud der Fleischsteuerung betreiben kann? Der Minister, der die Grenzen für die Vieheinfuhr aus dem Ausland öffnet, läßt? Er „erwägt“, aber solche Erwägungen führen meist dann im Herzen der Hausfrau jene überaus unangenehme Gemüthsartigkeit zu erzeugen, die schon den seligen Zantalus befielen, als die Götter in der bekannten raffinierten Weise mit ihm ihr Spiel trieben. Selbst ist die Frau! Mit dem Kopfe zu wirtschaften, nicht nur mit den Händen, das ist die Kunst, welche die Hausfrau heute zur höchsten Vollkommenheit erheben muß, wenn sie den Fleischpreisen Trotz bieten will.“

Das ist bei der halleschen Zeitung! Derlethen halleschen Zeitung, die bisher voller Mut über alles was freuchte herfiel, wenn es sich um Fleischnot im Wäldenberger sagen getrautet. Doch will man das Rätsel Lösung wissen, so erfahre man, daßes für diese Art Zeit in der halleschen Zeitung 1 Mark pro Zeile gibt. Für eine Mark pro Zeile verkauft dieses Organ zur Förderung deutscher Arbeiter und Frauen seine „heiligtliche Hebungszug“. So wie die Deutsche Tageszeitung ihre arme Seele für einige feste Inzerate an den Simplizissimus verpackt! Es ist nur gut, daß in der halleschen Zeitung mit dem Textteil ein Reklameteil verbunden ist, denn nur in ihm können die bedauernswerten Leser dieses Blattes gelegentlich einmal die Wahrheit erfahren, ja es auch als Reklame für Liebig's Fleischextrakt und gegen Zahlung von 1 Mk. Brutto „pro dreimal je halbes Preizzeile“...

* Fort mit der Todesstrafe! Auf die morgen abend im Hofspart stattfindende öffentliche Veranstaltung, die sich mit obigem Thema beschäftigt, ist an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

Normal-Hemden, Hosen und Jacken

aller Systeme, für Damen, Herren und Kinder,
in bewährten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Brummer & Benjamin,

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blittgen.
Neuer unübertrefflicher Spielplan.
Tot kann man sich lachen
 jetzt im
Walhalla-Theater.
 So ist überall das Tagesgespräch!
 Schlager auf Schlager!

Wollene
Damen- und Herren-
 Westen findet man in
 größter Auswahl im Spezial-
 geschäft für Bekleidern von
Gebr. A. u. H. Loesch,
 Gr. Ulrichstr. 36
 Steinweg 30.

Ein Versuch überzeugt.

Viel Geld

Sparen Sie, wenn Sie Ihren Einkauf von Herren-Kleidungsstücken im Kaufhaus für Monats-Garderobe decken. Denn dort erhalten Sie wenig getragene an bessere Leute verliehene und von Kavaliere absoniert gewesene Anzüge und Paletots jedoch

Nur für Herren

Frachtkosten von 1,50 Mk. an.

Anzüge Paletots	Serie I	Serie II	Serie III
	10 Mk.	14 Mk.	20 Mk. usw.
	Serie I	Serie II	Serie III
	8 Mk.	12 Mk.	18 Mk. usw.

Kaufhaus für Monats-Garderoben
 Leipzigerstrasse 11, Halle a. S., gegenüber der Ulrichskirche.
 Abt. II: Neue Garderobe billigsf.
 Bitte im eigenen Interesse genau auf Strasse und Nummer zu achten.

Konsum-Verein Gross-Crostitz und Umgegend.

(E. G. m. b. H.)

Bilanz für 30. Juni 1910.

Aktiva.		Passiva.	
Am Kasienbestand	2188 86	Per Mitgliederanteile	5314 90
Baren	9197 38	Reservefonds	2223 62
Quantar	250 00	Baufonds	8700 00
Kaution	300 00	Dispositionsfonds	1900 00
Anteile bei der G. C. G.	885 25	Rehabilitationsabn.	4558 88
Anteil v. Zinsenabz. d. G. C. G.	1000 00	Spargelassen	4542 00
Grundbnd.	16000 00	Stautten	300 00
Sparkassenausgaben	2652 18	Sparb. I.	6900 00
Baufguthaben	11625 80	Sparb. II.	3100 00
		Reingewinn	5654 07
	44108 47		44108 47

Mitglieder-Bewegung.
 Bestand am 1. Juli 1909 194 Mitglieder
 Neu hinzugegetreten 30
 224 Mitglieder
 Mit dem Schlusse d. Geschäftsjahres schieden aus:
 a) durch Aufkündigung 14 Mitglieder
 b) durch Tod 16 Mitglieder
 Mitgliederbestand am 1. Juli 1910 208 Mitglieder.
 Die Mitgliederanteile betragen am 30. Juni 1909 5041,70 Mk.
 Dieselben vermehrten sich um 310,20
 Betragen daher am 30. Juni 1910 5314,90 Mk.
 Die Summe der Mitglieder betrug am 30. Juni 1909 5820,00 Mk.
 Vermehrte sich im Jahre 1909-10 um 420,00
 Die Gesamtsumme betrug daher am 30. Juni 1910 6240,00 Mk.

Der Vorstand:
 Gustav Müller, Eduard Sanitzsch, Gustav Liebert.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Jubiläums-Saison.
 Des bestbekanntesten Erfolges wegen:
 Verlängertes Gastspiel von
Sylvester Schaffner jr.
 Das völlig neue Programm:
La Bérat,
 mysteriöse Grötzen- und Feuerzünge.
4 Spisels,
 urkom. Humilité-Parodie.
2 Siddons,
 gumnastisches Potpourri.

Gast- und Logierhaus Englischer Hof

Fernruf 3346. Gr. Berlin 14
 empfiehlt seinen anerkannt
kräftigen Mittagstisch
 zu kleinem Preise.
 Auschank gurgelgefl.
 .. erstklassiger Biere ..
 Täglich ff. Pökelnkochen.
 Ergebenst
Hugo Seydewitz.

Möbel.

Russ. Kleiderkabinete v. 20 Mk. an
 .. Bettstätten von 35 Mk. an
 .. Sofas von 10 Mk. an
 .. Polsterstühle von 4 Mk. an
 .. Truemeis, Spiegel von 25 Mk. an
 .. Herrenschreibtische von 25 Mk. an
 .. Villafasos von 35 Mk. an
 Komplett Schlafzimmer von 90 Mk. an
 Komplett Küchen-Einrichtungen von 30 Mk. an
 Komplett Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.

Friedrich Pelleke,
 Möbel-Magazin,
 Geiststrasse 25.
 Tel. 2450. Begr. 1888.

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
 — Fernruf 1181. —
Wittwoch den 19. Oktober 1910:
 39. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.
Sum 2. Male:
 In vollständig neuer Einrich-
 tung und Aufzierung nach
 dem Muster der Wiesbadener
 Spieltheater.

Die Afrikanerin
 Große Oper in 5 Akten
 von G. Meyerbeer.
 Kassenöffnung 7 Uhr.
 Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Donnerstag 20. Oktober 1910:
 40. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.
 4. Vorstellung im Hjärtson-
 Zirkus.
Wenn der junge Wein blüht.
 Lustspiel in 3 Akten
 von Björnsterne Björnson.

Richard Flemming,
 Halle a. S., Schmeerstraße 22.
Optische Anstalt.
 Große Auswahl, billige Preise!
Fertige Betten
 Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen
 von 15 Mk. an bis zu den
 feinsten in großer Auswahl.
Alf. Hammer,
 Geisstrasse 52. Telefon 2673. H.-Sp.-V.

Persil

Best Spitzen, Gardinen, Balist, Wäsche, o. o. o. Stöckereien etc., überhaupt o. o. o.

alle zarten Stoffe beim Waschen
 wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung
 bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
 Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,**
 o. o. o. auch der seit 34 Jahren weltbekanntesten o. o. o.

Henkel's Bleich-Soda

Därme

zum Anschlachten kauft man
 am billigsten bei
Carl. Saproth, Halle a. S.,
 Markt, Nr. 11/12/13.

Irrigateure

komplett von **80 Pf.** an
 v. Stf.

Bett-Unterlagen

für Kinder von **15 Pf.** an
 Erwachsene **70**

Klystierspritzen,
 Eicbeutel,
 Krankenkissen,
 Mullbinden,
 Verbandwatte.

Hugo Nehab

Nacht.,
 27 Große Ulrichstr. 27,
 86 obere Leipzigerstr. 86.
Auf Firma
 u. Hausnummer
 bitte genau zu achten.

Studentische Arbeiter-Unterrichtskurse.

Mittwoch den 19. Oktober abends 8 1/2 Uhr
 in den Thaliasälen

Oeffentlicher Vortrag.

Zweck und Ziel der studentischen Unterrichtskurse.
 Redner: Herr Universitätsprofessor **Dr. Menzer.**
 Eintritt frei. Jedermann ist eingeladen.

Ob Sie Ihren Winterbedarf beden,
 vergleichen Sie meine
Qualitäten und Preise.

Äpfel.

Bürekner's Obsthandlung.
 Alter Markt 36. — Fernr. 1553.

Achtung! Diese Woche **Ausnahmepreise:**
Prima Rindfleisch Pfd. 60 u. 65 Pf.,
Gehacktes, halb u. halb Pfd. 70 Pf.,
Rot-, Leber- u. Schwarzwurst Pfd. 60 Pf.

P. Kuhn's Wurst-Fabrik, Olearius-
 str. 13.

Markttaschen besonders haltbar.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Waschgefässe dauerhaft, billigst. **Wald. R. Sp. V.**
Zander, Gr. Klaus-
 strasse 12.

Ballfächer

entzückende Neuheiten in allen Preislagen.



C. F. Ritter,
 G. m. b. H.
 Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Eine ganze Armee
 Kinder ist großgezogen mit
Karl Koch's „Mähr-Zwieback“
 denn derselbe ist sehr wahl-
 schmeckend, besitzt höchsten Nähr-
 wert, befördert Körperzunahme,
 härtet den Knochenbau, verbün-
 dert die Kinderkraften etc. etc. Da er
 die Bestandteile einer guten Milch
 enthält mit den der Muttermilch
 eigenen Nährsalzen und Phos-
 phaten bereitet.

Sie haben in Tüten u. Paketen
 1, 10, 20, 30 u. 60 Pf. in den
 durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Hallo!

Extra-Angebot in Damenhemden
 mit Feston oder Spitzen, la Ver-
 arbeitung von **1,35** an.

**Kinderhemden oder Kinder-
 höschen, Damen- und Kinder-
 schürzen**
 zu staunend billigen Preisen.
A. Welfenbach, Markt 1.
 50% Rabatt ab Mitgl. d. R.-Sp.-V.

Ringfreie Brauerei

sucht zwecks Absatz ihrer erstklassigen Biere
 mit tüchtigen Wirten in Verbindung zu treten.
 Unterstützung mit Kapital u. Inventar. Gef. Off.
 unt. U. G. 3985 an Rud. Mosse, Magdeburg erbeten.

Gutgehende Restaurants

werden von renommierter auswärtiger Grossbrauerei
 zu pachten gesucht. Gef. Offerten unter U. A. 3079
 an Rudolf Mosse, Magdeburg, erbeten.

Billige roelle Möbel.

Reiherleischtr. 28, 30, 38—80 Mk.,
 Bettische 38, 38, 47—90 Mk.,
 Büttelstühle 65—90 Mk., Stoffsofas
 45 u. 55 Mk., Solatide 10—38 Mk.,
 Pfeilerpiegel 12—24 Mk., große
 Truemeis 38, 40—75 Mk., Pfeiler-
 schränke, Kommoden, bauerhafte
 Bettstellen mit Matrassen 35, 40,
 45, 65 Mk. Biederliche, Küchen-
 möbel in grau und gelb, verkauft
 billig, bei freiem Transport

Max Jungblut

Albrechtsstr. 45,
 — nahe der Wehrstr. —

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Siger. — Druck der Halle's. Genossensch. Buchdruck. (E. G. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. G. o. b. jetzt R. Siger. — Sämtl. i. Halle a. S.

Arbeiterehre.

Bei Streiks, Auspörrungen und anderen Kämpfen der Arbeiterklasse kann man immer wieder die Beobachtung machen, daß die härteste aller Anforderungen, welche die Arbeiterschaft an ihre Angehörigen stellt, höchst verständnislos gegenübersteht. Die Solidarität, die der Kollege vom Kollegen, der Genosse vom Genossen fordert, erweist sich dem überwiegenen Teile des Bürgerturns als ein unverständliches Verlangen, ganz zu schweigen von der feudalen Spitze, die sich in ihrem übermütigen Herrenmenschenentum als die alleinige Inhaberin von Ehre gebildet.

Was ist eine Arbeiterehre?
Man nennt und würdigt in unserer heutigen Gesellschaft die Offizierehre, man respektiert die Standesehre der Ärzte, Juristen usw., man spricht von der Berufsehre des sonneten Kaufmanns, dem Standesbewußtsein der Beamten, der Handwerkermeister und begreift, aber der Begriff der Arbeiterehre ist in all diesen Kreisen etwas Ungekanntes, so antwortet der „Zimmerer“:

Sie begreifen es allenfalls noch, wenn sich irgendwo der Stolz des getretenen gegenüber dem ungetretenen Arbeiter äußert; sie haben Verständnis für Leute aus dem Bauhandwerk, weil, die infolge ihrer „höheren Qualifikation“ nicht zu den Proletariatsgegliedern werden wollen; ihnen erweist sich begreiflich, wenn die Angehörigen der Berufe, die alljährlich weiße Wäpfe tragen, sich zuweilen nicht gern Arbeiter nennen lassen — aber daß die große schaffende Masse des Volkes eine eigene, beachtenswerte Ehre für sich in Anspruch nimmt, kommt ihnen sonderbar vor und höchst ungedruckt.

Weshalb man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so sieht man vor allem auf die Tradition, auf die allerbekannteste Gewohnheit, den Arbeiter als minderen Rechts zu betrachten. Hat man nicht seit unbenklichen Zeiten demnach auf den Mann in Bluse und Kittel herabgesehen? Er, der von jeder unterdrückt und ausgebeutet wurde, er, der einst in den Händen schmachvoller Herrschaftsklassen und in der engen Zwangsjacke jeder tyrannischen Züchtigungsbehörde saß, er trägt noch heute an dem Haupte, der sich schon in der Bibel mit den Worten ausgedrückt findet: „Am Schweife Deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“

Der Kapitalismus hat die Bedeutung dieses Stückes mächtig nicht gemindert, indem er Schicht um Schicht des Volkes in die Proletarisation weiter Massen hineinzoq. Die Selbstlosigkeit, die zur Arbeit für andere zwingt, wird noch immer mehr oder weniger als etwas Verächtliches angesehen, und wo Geld und Ruhm ist, da ist, so scheint es, höchste Ehre und Würdigkeit. Es ist sehr lehrreich, zu sehen, wie sich dieser Suggestion auch heute nicht entziehen können, die trotz allen Ehrenmenschen, aller Würdigkeit selber arm geliebten sind. Aber Gelegenheit hat, namentlich auf dem Lande und in kleinen Orten, mit älteren Arbeitern zu sprechen, der wird oft genug die Erfahrung machen, wie tief sie selber sich einschätzen. Mit einer Hartnäckigkeit, die dem aufgeklärten Arbeiter unfassbar ist, klammern sie sich an die Unabwendbarkeit ihres Elendturns und vertreten die Berechtigung jener Tatsachen, die Klaffigkeit in dem Sprach um Ausdruck kommen:

Zwei Klassen gibts; die eine wird mit Sporen.
Mit Sätteln wird die andere geboren.
Ihr Schicksal erscheint ihnen wie das Zeugnis einer Natur- oder göttlichen Gewalt, gegen die man weder ankämpfen darf noch kann. Sie bilden sich tiefer als sie müssen, weil sie noch

nichts wissen und wissen wollen von dem Ehrgefühl des modernen Arbeiters, der die Stirn erhoben trägt und nicht mehr daran denkt, es irgendwelchen dunklen Gewalten zu überlassen, sein Schicksal zu schmieden.

Darans geht ihm hervor, daß die Arbeiterehre nicht etwas willkürlich Gemachtes, daß sie kein künstliches Produkt ist und nicht etwa neuen Standesbewußtseins für Dasein bedarf; denn sie steht in uniger Verbindung zu den Kämpfen der Arbeiterklasse. Sie ist keine Standesehre, sondern eine Klassen- oder Berufsehre, herausgebildet, sondern sie entspringt dem soliden Willen, der ganzen Klasse der Schaffenden zu Einfluß, und der ihr gebührenden Achtung zu verschaffen.

Die Standesehre entsteht und entkünd aus willkürlichen oder vermittelbaren Verehrten, Mächtigen und Verehrten; die Arbeiterehre wird aus dem Inneren geboren, das den Schaffenden zugehört. Wer dieses Inneren erkennt und es zu vermindern und abguschaffen trachtet, in dem erwacht das Bewußtsein seines Menschentums und jene Selbstachtung, die die Mutter der wirklichen Ehre ist.

Sich selbst zu achten — das ist der erste Schritt aus dem Elendturn; nicht in düsterer Liebesübung, aber in der Erkenntnis, daß man seine Tade ist, über die andere in wegworfener Weise urteilen oder gar bestimmen dürfen. Die Arbeiterehre ist die Verankerung des Menschenrechts; die Forderung auf staatsbürgerliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung ist die erste, die sich dabei bezieht. Wer die Arbeit nicht gegen jede herabwürdigende Behandlung, mag sie von Untertanern oder dessen Vertretern, mag sie von Behörden oder Privatpersonen ausgehen. Er wehrt sich, wenn es sich um ihn allein, er wehrt sich auch dann, wenn es sich um die Ehre seiner Gewerkschaft oder seiner Klasse handelt. Er weiß, daß all sein Ringen eng verknüpft ist mit dem Schicksal seiner Kollegen und Genossen. Die Organisation ist ihm Säulen und Stütze der Ehre; ohne sie wäre sein Streben, sich und seinen Forderungen Achtung und Anerkennung zu verschaffen, resultatlos. Darum hat er sich in der Arbeiterehre die moralischen Forderungen des Kampftampes und seine Tugenden: Solidarität, Disziplin, Treue.

Wer diese höchsten Grundzüge der Arbeiterehre mag, achtet, kreist die Arbeiterehre selbst von sich ab: der Streikbrecher ist ein Ehrloser, sofern er nicht aus purer Dummheit handelt. Er verläßt mit vollem Recht der Beachtung seiner ehelichen Kameraden.

In diesem Punkt steht in der Regel die Kritik unserer Gegner ein: sie reden von der „persönlichen Freiheit des Individuums“, die dadurch unterbunden werde. Und die Ironie der Tatsachen will, daß sie den unter seinen Kollegen verachteten Arbeiter mit Ehren begreifen, die sie den Schaffenden sonst nicht anerkennen wollen lassen. Diese „Ehren“ sollen über die vorerore Ehre hinwegtauschen, und sie hören auch selten nicht auf, wenn der Proze die Schuldigkeit getan hat und gehen kann.

Die „persönliche Freiheit“ aber! Wer es mit diesem Wortwerk ernst meint, der braucht nur daran erinnert zu werden, daß der Verrat überall all etwas Schimpfliches gilt, und ganz besonders da, wo der Verräter später von den Frächten migenheit, die die Kämpfer errungen haben. Andere lassen sich in ihrer Kritik von der liberalen Idee der „freien Konkurrenz“ leiten, aber die Arbeiterehre ist in diesem Sinne nicht liberal, weil sie nicht feiert, weil sie sich selbst verneinen müßte. Für sie sind die Notwendigkeiten des Kampftampes maßgebend; sie muß, will sie etwas erreichen, die ge-

schlossenen Solidarität aller Arbeitenden proklamieren; denn ihre Ziele werden unter dem liberalen Gesichtspunkt ewig in der Luft schweben. Und die Arbeiterehre selbst auch. Ohne Solidarität existierte sie nicht.

Bis auf ein paar Ausnahmen entspringt das Gezielte der bürgerlichen Welt ja auch einfach der Mut über die fortsetzende Autoritätsentwicklung der Arbeiterschaft. Diese „freien Konzentrationen“ ist ihnen höchst unangenehm. Je mehr sie auf wirtschaftlich Gebiete erringt, je einflußreicher sie in politischer Hinsicht wird, je zahlreicher sie in alle erreichbaren Verwaltungsverordnungen eintritt, desto gefährlicher wird sie den Gewinnen und allen Anhängen des alten Schiedens erdienen. Mit Recht. Denn der von dem Ehrgefühl seiner Klasse durchdrungenen Arbeiter läßt sich nicht von Einzelinteressen leiten, sondern von dem Interesse der Gesamtheit. Eben deshalb, weil er aus der Schule der Solidarität, aus der Gewerkschaft, kommt.

Wo die Gesellschaft sich umwidelt, entstehen neue moralische Forderungen und alle hängen davon. Es gibt nichts Unveränderliches unter der Sonne.

Die Arbeiter werden die Träger der neuen, werdenden Welt sein, darum muß die Arbeiterehre, die die Ehre des neuen, sozialen durchgebildeten Menschen ist, jedem einzelnen in Geist und Tat übergehen.

Stadverordnungen-Sitzung.

Montag, den 17. Oktober 1910, nachmittags 4 Uhr.
Vorsteher: Stadter.

Eingänge liegen nicht vor. Nach der Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung wurde in die Tagesordnung eingetreten.
Der Vortrag über Wirkung eines Schutt- u. Abfallplatzes an der Hauptstraße, abgehalten am 11. d. M., wurde, nachdem der Vorsteher, namentlich von den Rätegegliedern, führte zu einer längeren Debatte. Die Stadgemeinde verpflichtet sich, Herrn Strofer als Entgelt für die Überlassung der Grube für den Abwurf der anfallenden Materialien 15 Mk. zu zahlen. Die Räte stellen die Anfrage, ob der Abwurf für die Allgemeinheit, oder nur für den Abfallbesitzer gemietet werden soll und zu welchem Preis. Besondere man, daß der Platz auch etwas weit entfernt liegt. — Anderen Stadverordneten erhebt die Vorfrage auch nicht klar. — Stadter, Stadter ist der Ansicht, daß nur der Abfallbesitzer „seinen Schutt“ abgeben kann. Am frühen Morgen, nachdem eine weitere Vorfrage darüber. — Stadter, Stadter erklärt sich mit der ersten Ansicht nicht zufrieden. Er verlangt eine vollständige Vorfrage, in der festgelegt ist, wie die Breite für Schuttabladung geregelt werden sollen. Einige Stadter, beantragen, die Vorfrage zu vertagen, dem Magistrat zur Begutachtung. — Das Kollegium nahm aber die Vorfrage mit 25 gegen 20 Stimmen an.

Für die Verarbeitung der Gesamtanfallung werden die nach dem Hofanfallung nötigen Mittel in Höhe von 30500 Mark a konto der Kanalbauanteile gebordert. — Stadter, Stadter erhebt die Frage, ob diese Mittel, einmal zu erheben, zweimal zur Verfügung des Hofanfalls gebordert werden. Die Kosten werden sehr hoch, obwohl bis jetzt nur die Nebenanteile und ein Teil des Hauptanteils gebaut worden sind. Die große Straße des Hauptanteils und die schwierigen Arbeiten kommen erst. Stadter man deshalb einmal Aufklärung darüber, was der Hofanfallung zu bringen wird. Die Kosten für den Hauptanteil und die Nebenanteile müssen getrennt werden. Da die ganze Vorlage nicht klar ist, beantragt Stadter, die Angelegenheit noch mal dem Bau-Ausschuß zu überweisen. — Die Anfrage Stadter wird als berechtigt erklärt, jedoch dahingehend beantwortet, es handle sich mehr um Formalitäten, da für die einzelnen Hofanfallungen getrennte Vorlagen

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

16) Mit freudigstem Graß verließ ihn den Lenius und betrat noch einmal das Zimmer des Untersuchungsrichters. Jetzt erst sprach er es aus, daß er unbedingt von der Unschuld Zvarzkis überzeugt sei.

„Ernsthaft? Wo müssen Sie, von Lenius, Ihnen muß man das noch glauben. Und es wird Ihnen nicht leicht werden. Aber wir sind nicht so optimistisch. Wir sind der Sache so sicher, daß wir die Hälfte nach einem nächsten Wädung gar nicht mehr verfolgt haben. Da hat sich am Sonnabend ein Droschkentreiber erster Klasse gemeldet, um sich den dreifachen Preis zu verdienen. Nachts jedoch der Mann, der will am Sonntag vor dem Wädung ein ihr Abenteuerliches beobachtet haben. Er hat zwischen fünf bis sieben Uhr nachmittags vom Schloßgarten in Charlottenburg nach Schildhorn und zurück ein Liebespaar gefahren. Da hätte Sie, lieber Rechtsanwalt, die Sache ist ganz unklar. Daß es ein Liebespaar war, leugnet der Richter natürlich. Er sagte auch, die Reutenden wären im offenen Wagen gefahren. Haben Sie schon einmal ein Liebespaar im offenen Wagen gesehen? Und offen muß der Wagen doch wieder gewesen sein, wenn die weitere Geschichte wahr sein soll. Daß nämlich in der Nähe von Weidau ein Herr, dessen Beschreibung vollkommen auf Berpan paßt, in den Wagen hineingekracht hat. Darauf habe der Fahrer den Wagen verlassen und sei mit dem Fremden allein geblieben. Eine richtige Sinterprettanzphantasie. Wir haben den Richter nach Wädung geschickt, er hat zwei Stunden verlor. Er will am Sonntag in die Stadt, wie beweisen ist, erst am Sonntag früh passiert. Folglich hat die romantische Geschichte am Sonntag abend nichts damit zu tun.“

Ran Lenius hatte mit gekrümmten Armen zugehört. „Ich finde Ihre Argumente nicht ganz logisch, lieber Herr Rechtsanwalt. Wenn Sie die Sache nicht an mir und nur so fort, so nun etwas an der Aussage des Richters, so würde es eben dafür, daß der Mord schon am Sonntag abend ...“

„Aber, Herr Rechtsanwalt, der Rolle ist der ganzen Sonntag bis fünf Uhr früh in Gesellschaft seiner Genossen gewesen. Sollte der Mord also am Sonntag stattgefunden, so hätte ihn doch der Rolle nicht begangen.“

„Das nehme ich eben an, Herr Kollege, daß der Rolle unerschuldigt ist.“

„Ganz nach Belieben, Herr Rechtsanwalt. Sie werden das in Ihrem Wädung näher ausfragen.“

„Sie waren so freundlich, Herr Kollege, mir jetzt schon den Zwischenfall mit dem Richter mitzuteilen. Ich will mich natürlich auf diesen Fall nicht einlassen, doch in einem Wädung werden erweisen und Ihnen sagen, daß ich in einem Wädung wiederholt auf diesen Fall zurückkommen werde. Wenn Sie diese Hälfte jetzt gänzlich verlassen, werde ich das für meinen Velen auszusprechen finden.“

Dem Rechtsanwalt stand der Schweiß auf der Stirn. Aber er konnte nicht anders. Er mußte der Behörde befehlen.

„Ist nicht aber gemittelt antwortete der Richter: „Sie hätten Staatsanwalt werden sollen. Herr Rechtsanwalt.“

„Als ob Staat und Recht Gegenstände wären!“

„Der Richter hat sich erst am Sonnabend um 5 Uhr gemeldet. Jenseit ist vorher, am Donnerstag, gebeten worden. Wir konnten den Aufseher also nicht gut unmittelbar nach der Zeit zur Verhörung.“

„Aber Sie hatten die Identität Berpens mit dem Unbekannten des Aufsehers durch Photographien feststellen.“

„Das können wir noch tun, Herr Rechtsanwalt. Und damit Sie in Ihrem Wädung den Sieg über unsere armen und unwieldigen Beamten nicht zu leicht haben, soll es auch noch geschehen. Eigentlich war das wieder sehr patent von Ihnen.“

„Sie meinen Sie jetzt freier.“

Am Dienstag wurde der Aufseher nach dem Kriminalgericht gerufen. Es wurden ihm zwei Photographien vorgelegt. Auf der einen war Berpan abgebildet, wie er in seinem kurzen Schlafrocke vor verlichem Wädung in einem Kolportierhäft sah, ein Wädung in der rechten Hand, eine Haarette in der linken. Sein Gesicht hatte einen Ausdruck, als ob er eben ein kräftiges Gedicht gelesen hätte und es mit Mühsam nachempfindete.

Die andere Photographie war nach der Leiche gemacht worden. So wie man Jenseit, ohne Kopf und ohne Gesicht, nach vierundzwanzigstündigem Liegen im aufgetragenen Waden gefunden hatte, so hatte ihn ein Amateurphotograph aufgenommen, der Mitarbeiter eines Familienblattes.

Der Richter begutete sich beide Bilder lange und aufmerksam.

„Ne können Sie“, sagte er endlich, „da werde ich den Preis nicht erhöhen. Hier muß er mit dem Wädungsausfall, die ist er ihm allenfalls ähnlich. Besonders der Schmurrbart. Der Schmurrbart ist er. Aber nicht. Ja, ich bin ein christlicher Mann. So ne Platte kam der Herr jarnich dabei haben, und aussehens er hat janz anders. Ne da is nicht los. Der Schmurrbart is er, aber weiter nicht. Und hier die Wädung, die is er janz anders, nicht wie die. Jetzt konnte er wieder richtig beranz haup. Ich habe mir jetzt. Nehmen Sie's man ja nicht löbel.“

Zage oder bei Nacht. Möglich, ist eine unbekanntes Sand, die ihm drohte. Wüt dem Ende drohte.

„Was denn auch weiter! Dann man eben das Ende. Sein persönliches Ach Ehrte beim zum Allgemeinen und baute unpersonlich weiter am Weltganzen. Er hatte sich vorgeeilt, ein bißchen mitzugeben, persönlich, lebendig, mit seinem Bewußtsein, zur Verbreitung — wissen? Seiner Kraft, seiner Eitelkeit? Das war der ganze Unterschied. Ob er lebendig mit Welt teilte, oder nur über tote Güter. So oder so, die Natur verbrauchte ihn.“

Nur in einem Falle verpürte er das Anhängen des bösen Geistes wie eine Aul. Wenn er mit Marianne allein sein mußte. Sonst sah er's schon kommen, daß er sich mit dem geprüften Geistes nicht abfinden würde. Er hatte eben im Drogen der Umstände etwas Ungleiches begangen. Fast jeder Mensch begeht einmal ungerührt etwas Ungleiches. Fast jeder Mensch hat einmal in einer öffentlichen Anlage einen Wädung abgeben, aus Freude an der Blume, aus Neugier zu einer kleinen Genierie oder gar ganz geschloffen. Und die Nachzügler verfolgen für eine Lieberzeugung fast niemals. Nun hatte er auch so etwas getan, nur leider eine Tat, die alle Parteien alarmierte. Da muß er freilich aufpassen, daß man ihn nicht verurteilt. Und so wird er mit einem Verbrechensbewußtsein herumlaufen, einige Zeit, recht lange, sein ganzes Leben vielleicht.

Ob er moralisch irrsinnig ist? Vielleicht doch wohl nicht. Er wird genau beobachten, und sollte er wirklich unheilbar krank sein, dann ist ja immer noch Zeit. Man muß sich mit seinem Selbst auf einen vernünftigen Fuß stellen. Ein Kranker, der vernünftig ist, wird nicht abgemacht, sondern er wird in die Krankenanstalt für die Kranken, und wird die abwechselnde Geschichte abgeben lernen, wird sich selbst fertig werden. Wie der Arbeit vielleicht. Nur Schwindelfälle werden ihm als Nachbarn bleiben.

Ne, wenn er aber mit Marianne zusammen sein mußte, empfand von Lenius seine Lage als unerträglich schwer. Hier sah Zage lang war er einer heimlichen Zusammenkunft ausgehoben. Er hatte seine Ausrede gebraucht. Morgen oder heute kann ich nicht, heute er einfach gesagt. Und Marianne hatte sich nicht abgefunden wie einen Gegenstand, der einen Zweck erfüllen kann, wegen dessen er aber nicht zürnen darf. Bindungskontratte ist auf seine Liebe und Treue. Aber nach vierzehn Tagen, als sie einmal allein waren, die wenigen Minuten, während Offenbar's Rollstuhl ins Spielzimmer gebracht wurde, da fragte sie wieder und dieses Mal bittern, dringend:

„Nennen wir uns morgen sehen?“

„Wieder hatte man Lenius auf den Rippen: „Ich kann nicht.“

„Nicht kann? Das hat arme Weib von sich mögen, damit ihre Seele freier ausginge, wenn es doch zum schlimmsten käme. Aber auch er lebte nicht ja nach dem Druck ihrer Hand, nach dem lieben Blick ihrer Augen und so sagte er fort wieder Willen: „Wann?“

„Nicht kann ich im Schloßgarten.“ (Fortsetzung folgt.)

